

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Stehener Familienblätter“ und „Kreisblatt für den Kreis Gießen“.

Verlagsort: Frankfurt am Main Nr. 11666.
Verleger: General-Anzeiger für Oberhessen.

Gießener Anzeiger
General-Anzeiger für Oberhessen

Druckerei:
Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei:
Schulstraße 7, Gießener Anzeiger Verlag, 11666 G.



Barthou

Jean Louis Barthou ist an Stelle Ribots Außenminister Frankreichs geworden. Es erscheint ungewiss, was das Kabinett Painlevé damit innerpolitisch gewonnen haben will. Dem Barthou wird sich mit den Sozialisten und Radikalen noch weniger vertragen als Ribot. Der kommt es den Herren, die jetzt auf der Pariser Verhandlungsfertigung die harten Männer spielen wollen, gar nicht mehr so sehr auf die innere Einheit an, wenn man nur noch außen hin „kräftig“ wirken kann? Und das kann man mit Barthou. Er hat es immer mit der herrschenden Stimmung gehalten. Sein Aufstieg datiert von der Zeit her, als er erkannte, daß durch die Panamaaffäre das Ansehen der Republik untergraben worden war und daß man nur mit einer starken noch rechts aufwärts liegen konnte. Er stellte deshalb seine ganze Politik daraufhin ein, in das durch die Dreyfußaffäre berüchtigte Ministerium Melne zu kommen, was ihm auch gelang. Clemenceau hat damals die ganze Schule seines Ritters über Barthou ausgegossen und ihn den „kleinen Professore“ genannt. Ihn und — Poincaré! Schon frühzeitig schloß sich Barthou, der immer eine gute Stellung hatte, an den noch unbekanntem Raymond Poincaré an und ließ sich von diesem ins Schlepptau nehmen, so daß er 1906 neben Clemenceau das Ministerium Externen schmücken konnte. Im großen dreijährigen Ministerium Clemenceau wurde er Minister der öffentlichen Arbeiten und schrieb und redete, als habe er nie eine andere Meinung gehabt, wie sein einjähriger grümmiger Vorgänger Clemenceau. Einen Mann, der so gründlich seine politischen Anschauungen und Ziele ändert und dabei an die Spitze des Staates gelangt, hat man nicht mit Unrecht im Verdacht, daß er mit allen Nerven geht, in allen Wässern gewaschen, ein Staatsmann nach dem Sinne Macchiavelli und Talleyrands sein müsse. Vor mehreren Jahren schon beurteilte und beurteilt ihn ein Pariser Publizist mit folgenden Worten: „Es ist der Typ des gegenwärtigen Politikers; keiner kommt mit ihm an Weislichkeit und Anpassungsfähigkeit, an Flexibilität, Weichenheit und gleichzeitig Richtigkeit netterher; ja Barthou ist sogar mehr als der Typ des Politikers, er ist das Symbol der Zeit der Sklaverei, einer Zeit, in der die Politiker ohne Charakter, Kraft und Temperament, die Kriecher, Schleicher und Chamäleons obenauf sind.“

Kaum vor Poincaré im Januar 1913 Präsident der Republik geworden, berief er noch den Rücktritt Briand's seinen Freund Barthou, der bis dahin Justizminister gewesen, zum Ministerpräsidenten. Und Barthou bewährte sich als das, was man von ihm erwartete, als Schürer des kommenden Weltbrandes. In seine Regierungszeit fielen der Fall Lundeville, die Mißhandlung deutscher Touristen in Nancy und verschiedene andere vorbereitende Handlungen, die zu der deutsch-französischen Spannung führten. Barthou war es, der öffentlich von dem Tage sprach, an dem das Lande Stolz und Würde es erfordert förmlich, daß Frankreich eine Herausforderung ergeben läßt und nicht lediglich an einen Verteidigungskrieg denkt. Barthou hat es wiederholt nicht an deutlichen Hinweis auf die „bereits heute umliegenden Umstände“ fehlen lassen, welche die Regierung veranlassen, „keine Zeit mehr zu verlieren“; diese umliegenden Umstände lagen vor allem in der „nahe bevorstehenden Ueberlegenheit eines benachbarten Landes“. Und Barthou's Kriegsminister Erienne mußte vor den Turnieren in Wien den Angriffskrieg proklamieren mit den Worten: „Wir werden die Sieger sein morgen sein — wenn ihr es wollt!“ Dieser Barthou also ist wieder da. Er ist in die Hände des bisherigen Krieges nicht müde geworden. Als Kommissar der Entente bereite er Neutralität. In Genf wurde

er offiziell empfangen, gelehrt mit Ansprachen, Orgelspiel, Rezitationen, Verehrung der Fahnen, Gelang der Parteiflagge und gestattete sich vor 3000 begeisterten Zuhörern auf Schweizer Boden die Versicherung, Frankreich werde Friedensverhandlungen erst einleiten nach der Befreiung Deutschlands und wenn die Rückgabe Elsass-Lothringens gesichert sei. Also wie Ribot, nur jünger, feder, draufgängerischer. Und im Rücken Poincaré und sein freudiges Programm eines äußersten Spieles. Auf der Pariser Verhandlungsfertigung soll der letzte Einsatz hingevoigt werden. Gelangt das Spiel, so wird der Kriegswagen ein Stück Wegs weitergeschoben. Gelangt es nicht, nun dann! Jetzt eben alles zusammen, Barthou, das Kabinett Painlevé und wahrscheinlich auch Seine Herrlichkeit Raymond I.

Luther und die evangelische Kirche.

Der dritte Luther-Vortrag, der gestern abend in der Stadtkirche stattfand, wählte als Thema „Luther und die evangelische Kirche“, ein Stoff, dem der Redner, Professor Dr. Schöler, nicht nur in jeder Beziehung gerecht wurde, sondern der auch die zahlreich erschienenen Zuhörer angenehm fesselte. Ein jedes Kind weiß heute, wer Luther ist, weiß, daß in ihm der Stifter und Gründer der lutherisch-evangelischen Kirche zu finden ist, und fällt hinsichtlich des gemauerten Einflusses, der nun der überlegenen Persönlichkeit dieses großen Zeitgenossen zugeht. Doch hiermit begnügt sich der Wissenschaftler oder überhaupt der denkende Mensch nicht. Für ihn sind die Fragen: „Ist Luther wirklich der alleinige Stifter der evangelischen Kirche, da neben ihm noch ein Jungling und Calvin sich behauptet?“ und „wie kam Luther zur Gründung der evangelischen Kirche?“ von höchster Wichtigkeit. Auf beide Fragen gibt allein schon die Geschichte eine zureichende Antwort. Luther wollte gar keine neue Kirche gründen, für ihn galt nur das Bekennen, der Menschheit das wahre Evangelium zu verkünden und zu bezeugen, jenes Evangelium, das sich ihm in aller Größe und Herrlichkeit erschlossen hatte. Er beabsichtigte bei weitem nicht, neben die katholische Kirche eine andere zu stellen, sondern nur die vom Evangelium abgewandten zurückzuführen. Die Christenheit sollte evangelisch werden, dem Evangelium sollten sich Luz und Herrsen öffnen. Luther ist der Gründer unserer heutigen evangelischen Kirche, das ist keine Frage. Daß diese Gründung ursprünglich nicht beabsichtigt war, beweist die Tatsache des Reformationstempels und die letzten Besuche Luthers und seiner Anhänger, einen Weg des Ausgleichs zu finden. Es sei nur an Melancthon erinnert, der 1547 in seiner Nachschrift zu den Schmalkaldischen Artikeln vermerkte, daß man den Geist wohl ertragen konnte, wenn er das Evangelium dulde. Der evangelische Bille zu einem konfessionellen Frieden war vorhanden und war nachgerade immerhin stark. Denn der Ausgleich nicht schließend kam, so war der Grund eben das „Evangelium“. Wie Luther nicht von diesem abweisen konnte, so behauptete die katholische Kirche ihren Standpunkt in der ablehnenden Haltung. So mußte die neue Kirche entstehen. — Auch über die Frage, wie Luther zum Gründer der neuen Kirche wurde, welche Wege er einschlug, gibt der folgende Verlauf der Geschichte Aufschluß. Schritt für Schritt schaltete der Wittenberger Reformator die Gottesdienstordnung um und entfernte mit der Zeit, Schritt für Schritt, alle unevangelischen und unchristlichen Umstände, nicht angeborene katholische Gebräuche und Formen, die bereits 1536 bei den ersten evangelischen Gottesdiensten ihre heimliche Gestalt angenommen hatte. Schon nach der ersten Schöpfung — man denke nur an den kleinen Katechismus mit den wunderbaren persönlichen hinterlassenen Bemerkungen in den Erläuterungen der Stammbücher — verdient Luther den Namen des Gründers der evangelischen Kirche. — Von höchster Bedeutung war damals die Stellung der Land-Gemeinden in der kirchlichen Frage. Diese galt es erst anzugehen und in das neue Evangelium einzuführen, was durch eine Revision des kirchlichen Bistums, wobei außerdem gewirkt und schätzbare Hilfe beibringt wurden, erfüllt werden sollte. Dem kirchlichen Bistums schloß sich bald anbere an, und die Sorge der Fürsten für die Kirche legte den Grund für das spätere landesherrliche Kirchenregiment, das jeder der freien Gründung der kirchlichen Bistums der Land-Gemeinden nicht zuzurechnen ließe. Was aber auch damals sich geltend, erkrank nicht ohne Resultat, da die Zeit und die Schwierigkeiten der Zeit maßgebend waren. Gering ist es schließlich, daß nach Luther der weitere Ausbau des landesherrlichen Kirchenregiments der vorhandenen Antriebe zur Rationalität des evangelischen Gemeinlebens nicht aufkommen ließ; es darf jedoch nicht vergessen werden, daß im Grunde genommen Luther nicht den Weg wählte, der beibehalten wurde durch die Umstände.

Im Schluß der Rede wurde die längst angekündigte Behauptung, daß der Protestantismus einen kirchenauflösenden Charakter trage.

Der gemauerte Gehalt des dritten Vortrages des Lutherfestes: „Das Wort ist sollen laffen sein“ bildete den Abschluß der stimmungsvollen Veranstaltung.

Aus Stadt und Land.

Gießen, den 26. Oktober 1917.

- „Auszeichnung. Dem Oberst des Infanterie-Regiments II. hier, Oberst Dr. Sinter, wurde die Rote-Kreuz-Medaille III. Klasse verliehen.
* Kartoffelfortentriebe 1917. Im Selbstverlage der Gesellschaft zur Förderung des Banne und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln, Berlin W 9, Eichhornstraße 6, II ist soeben eine neue Kartoffelfortentriebe erschienen, die von dem Direktor des Land-

Moritz August von Thümmel.

Zu seinem 100. Todesstage, 26. Oktober.

Am Hofe des Kurfürsten Ernst Friedrich von Sachsen-Altenburg führten eines schönen Tages des Jahres 1702 zwei der Hofherren ein Gespräch über die deutsche Sprache. Der eine, ein Beamtensohn, sprach die französische Sprache hinsichtlich der positiven Probe gar sehr geschmeichelt; der andere, ein Kammerherr, der die Worte der Jungfrau noch nicht verstand, widerstand, indem er sich der deutschen Sprache warm annahm und sich schließlich entschieden machte, in Worte seine Botschaft zu setzen. Der Herr sprach: „Nun, so ist die deutsche Sprache so schön, wie die französische, daß sie sich nicht nur in Worten ausdrücken läßt, sondern auch in Tönen.“ Der Beamtensohn war, wie er sich nach einigen Bemerkungen im Ton des Beifalles der deutschen Sprache äußerte, der Herr sprach: „Nun, so ist die deutsche Sprache so schön, wie die französische, daß sie sich nicht nur in Worten ausdrücken läßt, sondern auch in Tönen.“ Der Beamtensohn war, wie er sich nach einigen Bemerkungen im Ton des Beifalles der deutschen Sprache äußerte, der Herr sprach: „Nun, so ist die deutsche Sprache so schön, wie die französische, daß sie sich nicht nur in Worten ausdrücken läßt, sondern auch in Tönen.“

großen Bedarf, vielleicht auch mit deswegen, weil der Besizer ein Gelehrter und Dolmetscher, die eigene Sprache nicht eben schön behandelte.
* Der Herr sprach: „Nun, so ist die deutsche Sprache so schön, wie die französische, daß sie sich nicht nur in Worten ausdrücken läßt, sondern auch in Tönen.“ Der Beamtensohn war, wie er sich nach einigen Bemerkungen im Ton des Beifalles der deutschen Sprache äußerte, der Herr sprach: „Nun, so ist die deutsche Sprache so schön, wie die französische, daß sie sich nicht nur in Worten ausdrücken läßt, sondern auch in Tönen.“ Der Beamtensohn war, wie er sich nach einigen Bemerkungen im Ton des Beifalles der deutschen Sprache äußerte, der Herr sprach: „Nun, so ist die deutsche Sprache so schön, wie die französische, daß sie sich nicht nur in Worten ausdrücken läßt, sondern auch in Tönen.“

wirtschaftlichen Unterichts-Institutes Gießen, Herrn Professor Dr. Giffertus, zusammengestellt ist. Die Liste enthält alphabetisch geordnet die Namen, Herkunft, Samenbeschreibungen sowie eine eingehende Beschreibung von mehr als tausend Kartoffelarten. Die Angaben fassen zum größten Teil von den Züchtern selbst, zum Teil sind sie aus früheren Zusammenstellungen übernommen. Die Liste ist, wie aus dem Vorwort ersichtlich ist, mit freundlicher Unterstützung des Herrn Professor Dr. v. Gedenbrecher, des bekannten Leiters der Deutschen Kartoffelkulturstation in Berlin, und des erstgenannten Geschäftsführers der Saatgesellschaft der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Herrn Dr. Willmann, Berlin, bearbeitet worden. Der Preis der Arbeit beträgt 2,50 Mk.; sie wird gegen Einzahlung von 2,50 Mk. zuzüglich 10 Pf. Postgebühr von der Geschäftsstelle der genannten Gesellschaft verhandelt.

Verkehr mit Jüder. Der Bundesrat hat unter dem 17. Oktober 1917 eine Verordnung erlassen, die die Vorschriften, die für den Jüderverkehr im Betriebsjahre 1916/17 galten, mit kleinen Änderungen auf die neue Jüderverkehrsverordnung über neuen Festsetzung bedürftig den im Frühjahr d. J. auf 2,50 Mk. für den Jüder festgesetzten Jüderlebenspreisen richten müssen. Der Jüderpreis ist frei Wogeburg für 60 Kilogramm auf 2,50 Mk., der Verbrauchspreis auf Wogeburg auf 36 Mk. für den Jüder festgesetzt worden.

Siebente Kriegsanleihe. Das Gesamtangebot der Geldmengen bei den Zinsen und Währungsstellen im Bereich des Reichsministeriums Generalbankombas des 18. November beträgt nach den bisherigen Ermittelungen rund 191 Millionen Mark. Das Resultat übertrifft das Verträge des Geschäftes bei der letzten Kriegsanleihe.

IV. Ergänzungsbilanz über Kriegsanleihe. Zu der vom Kriegsausschuss im Januar 1917 herausgegebenen Zusammenstellung von Gesetzen, Bestimmungen und Verfügungen betreffend Kriegsanleihe sind nach den Änderungen, Satzungsbestimmungen und Erläuterungen in das IV. Ergänzungsbilanz nach dem Stande vom 1. September 1917 erschienen. Dieses Ergänzungsbilanz wird auf Anordnung des Reichsausschusses durch die Zentrale abgeben, durch welche die Zusammenstellung Nr. 100/1, 17. R. R. A. besorgen werden ist.

Maßt das tote goldene Kapital lebendig und nutzbar für unsere Volkswirtschaft!
Die Goldankaufsstelle
in den Räumen der Bezirksparlase Gießen
ist morgen von 10 bis 12 1/2 Uhr geöffnet!

- Kreis Balingen.
* Daxerheim, 25. Okt. Ministerie Heinrich Kirch, Sohn des Spenglermeisters Wb. wird von hier, erhielt die Heilige Taphelkreuzmedaille.
Kreis Alsfeld.
* Jisdorf, 25. Okt. Beamte und Arbeiter der Gewerkschaft Carl-Hilbert zu Gießen zeichnen am 7. Kriegsanleihe die staatliche Summe von 32000 Mark. Einmalverdienendebütist Mann aus der Belegschaft haben sich an der Zeichnung beteiligt.
Starkenburg und Rheinlän.
* W. E. Mainz, 25. Okt. Ungarisch 10 von den 48 Baderetten, denen aus Gründen der Kollisionsparas die Bundeslaubris entzogen worden war, hatten durch Herrn (Herr) Julius Dr. Schmidt als Rechtsbeistand gegen das Bundesamt Einspruch erhoben. Nach Prüfung der Verwaltungsakte ist jetzt die Wiedereinnahme unter Befreiung des ersten Bundesbeschlusses die Erlaubnis zum Weiterarbeiten unter der Bedingung erteilt worden, daß sie im Monat wenigstens 90 Zentner Weizen in ihrem Betriebe verkaufen. Für alle, die keinen Einspruch erhoben, bleibt das Weiterarbeiten weiter in Kraft. Die zum Weiterarbeiten ausgesetzten Badermeister sind fast sämtlich solche, die Bundesbesitzer und zum Militärdienst eingezogen sind.
Kreis Weimar.
* Frodorf, 25. Okt. Der verleihte Gümbel von hier erhielt das Kaiserliche Kreuz zweiter Klasse.
Dein-Ration.
* Frankfurt a. M., 25. Okt. Georg Kaiser großes großes Publikum „Der Jentura“ fand bei seiner Aufführung in Schandhausen (der heilige Rufname). Der Verfasser zeichnet in ungenügend glücklichen Augenblicke von Komik, Dramatik und Geniale eines durch übertriebene Genialität und Beherrschung sich aus der Menschheit hervorhebende Genie. Die fünf Akte bringen eine fülle dramatischer Situationen, die bei glänzender Technik der Regie eine ausgezeichnete Darstellung und Wiedergabe erfahren.

D. J. Wiesbaden, 25. Okt. Die Vorbereitungen für den Bau des neuen Regierungsgebäudes, das neben das alte Gebäude am Hofe stehen kommt und welches den ganzen Hof des betrieblernen Bundes in Anspruch nehmen wird, werden eifrig gefördert. Im Samstag befristete eine Kommission das Baugelände Wiesbaden nach Bestimmung des Kriegsloft an die Ausführung des Baues heranzugehen werden.

Zwei Jahrzehnte ließ Thümmel verstreichen, ehe er wieder an die Lebensarbeit einer Dichtung ging; 1791 begann er, auf Drängen seiner Freunde, die Erlaubnis seiner Räte nach Schwaben zu ziehen, um dem Elend, die in die milde Schwaben-Region nach Frankreich zu vertrieben. Eine solche Vertriebung war noch nicht dagewesen, in Brüssel und Lognon (Lyon) hatte Thümmel hier Berlin auf Berlin zu einer neuen Welt; Land und Leute beobachtet, er ist so sehr von französischer Kultur und dem französischen Charakter, Troia ließ er mit Berlin wechseln, romantischen Schilderungen aus der gelebten Vergangenheit, nach natürlichen Beobachtungen kamen ausführliche Darstellungen des Lebens; dazu war das phantastische Welt mit solcher Sprachmächtigkeit gezeichnet, daß aus Europa des höchsten Lobes voll war. Das einzige, was Thümmel angreifen konnte, war die vertriebenen breite Ausübung seiner Besessenheit.
Hier hatte der Fikler seinen Vor, „das Leben durch Beispiele zu bauen“ den er in einem Brief, angeblich hat, offenbar nicht erreicht. Dessen Haupt- und Weisheitswerk, den Thümmel seinen hohen Platz in der deutschen Dichtung verdankt, ist die letzte größere Arbeit mehr. In seinen letzten Lebensjahren besorgte Thümmel die Herausgabe seiner gesammelten Werke, die im Laufe der Jahrzehnte, nach seinem Tode, zahlreiche Auflagen erlebten. Er starb am 26. Oktober 1817 in Koburg und wurde, seinem Wunsch gemäß, an freier Natur, bei dem Dorfe Neuses, unweit Koburg, beigesetzt.